

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 109 (1981)

Artikel: Ein Rückblick auf 150 Jahre Gesellschaftstätigkeit
Autor: Kempf-Spreiter, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Vorbemerkung	7
II. Gründungszeit und erste Zielsetzungen	7
1. Gründung von Waldbauvereinen	8
2. Versuche zur Einführung einer sogenannten «Seidenbau- kultur» 1830—1842	9
3. Die Korngesellschaften	10
III. Die ersten Jahrzehnte (1834—1860)	11
1. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vor und nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates	11
2. Erste philanthropische Aktivitäten	12
3. Die Bekämpfung der Pockenepidemien	13
4. Das Männerstimmrecht in der neuen Bundesverfassung	14
5. Die Schweizer Schuljugend erwirbt das Rütli	14
IV. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft zur Zeit der aufkommenden Industrie Gründungen (1848—1914)	15
1. Jakob Steiger-Meyer (1833—1903)	16
2. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre sozialpolitischen Begleiterscheinungen zur Zeit der industriellen Gründungs- periode	18
3. Schweizerische Sterbe- und Alterskasse	19
V. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft im Dienste der Schule, der Armutsbekämpfung, der Gesundheitsförderung und der Körpererziehung	20
1. Kommission für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge von Appenzell A. Rh.	21
2. Dr. med. P. Wiesmann und die Ergebnisse der sanitarischen Untersuchung der Rekrutenjahrgänge 1883—1902 in Appenzell A. Rh.	21
3. Pioniere auf dem Gebiet der appenzellischen Gesundheits- förderung	22
a) Dr. med. Arnold Koller (1874—1951)	22
b) Dr. med. Hans Ulrich Eggenberger (1881—1946)	23
4. Die Zahnkaries und ihre Bekämpfung	23
5. Die Bekämpfung der Tuberkulose	24
6. OPOS, Ostschweizerische Pleoptik- und Orthoptikschule St.Gallen	25
VI. Gründung einer Ausbildungsstätte für heilpädagogisches Lehr- personal — Viktor Altherr — Prof. Dr. med. Heinrich Hansel- mann — Prof. Dr. med. Jakob Lutz	26

VII. Errichtung einer heilpädagogischen Schule in Teufen	26
1. Wichtige Vorarbeit	26
2. Pro Juventute und Pro Infirmis	27
3. Die Gemeinnützige Gesellschaft übernimmt die Trägerschaft	27
4. Die Finanzierung	28
VIII. Ausblick	29
Literaturnachweis	30
Verzeichnis der Versammlungen, Versammlungsorte, Referenten und Referate von 1933 bis 1982	32
Kommissionsmitglieder und Chronisten seit 1932	35

(Die Ziffern in Klammern verweisen auf den Literaturnachweis
auf Seite 30)

Ein Rückblick auf 150 Jahre Gesellschaftstätigkeit

Von Heinrich Kempf-Spreiter, Herisau

I. Vorbemerkung

Nach dem Sturze Napoleons und der Überwindung der Hungerjahre 1816/17 erfuhr unser Land einen langsamen, vorwiegend unpolitischen Wiederaufbau. Diese Zeit von 1815 bis 1830 ist unter dem Begriff «Restaurationszeit», das heisst der Wiederherstellung der vorrevolutionären Zustände, in die Geschichte eingegangen.

Interessanterweise hatten die geistigen Kräfte der Französischen Revolution die alte Rechtsordnung nicht völlig zu verdrängen vermocht. Wohl waren die Untertanenverhältnisse sowie die Vorrechte der Geburt, der Familie und der Herkunft abgeschafft. Weitere reformistische Bewegungen indessen stiessen auf grösseren Widerstand. Die schon lange geplante Revision unseres Landbuches aus dem Jahre 1747 wurde erst im Jahre 1834 durchgeführt. Dabei hatte sich die gewünschte Gewaltentrennung aber noch nicht durchsetzen lassen. Möglicherweise dürften zu diesem politischen Rückwärtstrend die noch vorhandenen starken hierarchischen Strukturen, insbesondere des alten Bern, aber auch die politische Ausstrahlung des nahen Österreich, mit beigetragen haben.

Dessen ungeachtet hatten die Zeitverhältnisse, wie sie schon in der vor der Französischen Revolution liegenden Periode der Frühaufklärung zu suchen sind, Männer auf den Plan gebracht, welche sich auf gesamtschweizerischer Ebene in Zirkeln zusammengefunden hatten, um die aktuellen staatspolitischen Probleme zu diskutieren. Dazu gehörten beispielsweise die Mitglieder der im Jahre 1761 gegründeten Helvetischen Gesellschaft, die sich die Förderung gemeinnütziger vaterländischer Bestrebungen zum Ziele gesetzt hatte, oder die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft.

II. Gründungszeit und erste Zielsetzungen

Getreu nach ihren Satzungen widmete sich die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft (AGG) anfänglich ausschliesslich der Hebung und Förderung der Landwirtschaft, deren Verkümmern und Vernachlässigung, bedingt durch die Zeitverhältnisse, offensicht-

lich geworden war. Die zurückliegenden Hungerjahre (1816/17), in denen unsere Landsleute selbst im süddeutschen Raum beim Ährenlesen anzutreffen waren, waren noch nicht vergessen.

Schon an der ersten Hauptversammlung im November 1833 wurde beschlossen, Versuche mit dem Anpflanzen von Korn, Hafer, Gerste und Kartoffeln zu unternehmen. Torf- und Moorböden sollten mit bestimmten Grasarten, die viel und gutes Viehfutter versprachen, bepflanzt werden. Für die Bepflanzung all der verwahrlost und unnütz daliegenden Weidböden wurden geeignete Kleearten empfohlen. Mit diesen und anderen Massnahmen war man bestrebt, Voraussetzungen für eine rentablere Viehzucht zu schaffen. Die Gesellschaft wollte dabei für die Beschaffung des hiezu notwendigen Saatgutes besorgt sein. Zwei von der AGG in den Jahren 1846 und 1847 in Teufen durchgeführte Viehausstellungen mit Prämierung sollten das Interesse für gute Viehhaltung fördern.

Die Rechtsverhältnisse in Wald und Weide mussten indessen wieder in Erinnerung gerufen oder neu geordnet werden. Die mit der zunehmenden Bevölkerung einhergehende Übernutzung des Bodens, welche die Weidgrenze stets höher ansteigen liess, hatte ein gewisses Höchstmass erreicht. Rückblickend können wir heute auch feststellen, dass unsere Gletscher um die Jahrhundertwende von 1800 am weitesten vorgestossen und das Wachstum der Kulturen gerade damals stark beeinträchtigt worden war.

Als Folge dieser Zustände war der Waldfrevel an der Tagesordnung. Die Kleinheit der Besitzverhältnisse in den schlecht beforsteten Waldparzellen und der Holzfrevel hatten die Entstehung von Nutzholz fast vollständig verhindert. Dazu kam, dass diese Waldgründe mehr und mehr als herrenloses Gut betrachtet wurden. Kleinviehherden (Ziegen und Schafe) von unvorstellbarer Grösse wurden von Hirtenjungen, unter vollständiger Missachtung der alten Tratrechte, das heisst der Rechtsordnung für die Begehung und Bewirtschaftung des Waldbodens, durch die Waldungen getrieben.

1. Gründung von Waldbauvereinen

Es versteht sich, dass eine noch längere Duldung einer derartigen Waldwirtschaft, die sich übrigens über unser ganzes Alpengebiet ausgebreitet hatte, nicht mehr länger verantwortet werden konnte. Die vorherrschende Kleinbewirtschaftung im Walde, wobei ein jeder in seinen Gemarkungen mit Säge und Axt den eigenen Holzbedarf decken konnte, musste aufhören. Der Anfall von Bauholz liess bereits zu wünschen übrig, und man war bereits daran, auch im Rahmen der Gemeinnützigen Gesellschaft, den Piseebau (eine Art Haus-

wände aus Weidwerk mit eingestampfter Erde) als Ersatz für den Hüttenbau zu empfehlen.

Als erste grundlegende Schrift über das appenzellische Waldwesen mit Anregungen, wie dieses zu verbessern wäre, gilt eine Arbeit von Lehrer Zellweger in Trogen, welche im Jahre 1836 zur Gründung des Waldbauvereins Herisau führte (1). Am 13. Februar 1837 erliess die AGG einen Aufruf an die Mitlandleute, ein ähnliches zu tun. Als sozusagen erster klassischer Bericht über die Waldzustände im Kanton Appenzell A. Rh., der am 30. November 1859 an Landammann, Standeskommission, Mitlandleute und Einwohner des Kantons erstattet wurde, kann die Arbeit von Kantonsforstinspektor Keel, St. Gallen, bezeichnet werden.

Allein, alle die gutgemeinten Bestrebungen zur Hebung des Waldbestandes fanden in der Bevölkerung vorerst noch geringes Echo. Im Jahre 1848 wurde in Herisau bereits die Wiederauflösung des Waldbauvereins diskutiert, als Oberst Emanuel Meyer (1813—1895) auf den Plan trat und durch Schenkung eigener Waldparzellen und deren Zusammenlegung mit anderen zum Weiterbestand des Vereins beitrug. Meyer spielte in der Folge auch in der vorbereitenden Kommission für ein eidgenössisches Forstgesetz, in die er gewählt worden war, eine führende Rolle, womit er in aktiver Weise zum Entstehen dieses ersten schweizerischen Umweltschutzgesetzes beigetragen hat (1876).

2. Versuche zur Einführung einer sogenannten «Seidenbaukultur» in Appenzell Ausserrhoden (1830—1842)

Kaum gegründet, wurde unsere Gesellschaft, die sich ja besonders der Verbesserung der landwirtschaftlichen Kulturen widmen wollte, auch mit Vorschlägen zur Einführung der Seidenraupenzucht bedacht. Ganz Südeuropa war von diesem Trend betroffen. Eine damals von neuem herrschende Textilkrise hatte den Wunsch nach Einführung einer Alternative zur Baumwollverarbeitung geweckt. Man erwartete von der «Seidenkultur» bessere Erträge. Trotz Bedenken wegen unseres Klimas hatten es im Jahre 1830 einige «Partikularen», wie es in der Überlieferung heisst, übernommen, die Seidenweberei auch im Appenzellerland einzuführen (2) (3). Dies waren Dr. Gabriel Rüschi und Johann Tobler, beide von Speicher, sowie Schullehrer Josef Schmid, Sängen/Herisau, und Uhrmacher Solenthaler, Schwänberg/Herisau, im Jahre 1833.

Die Seidenraupenzucht musste indessen von unserer Bevölkerung erst gelernt werden. Die Aufzucht der richtigen, auf unser Klima abgestimmten Maulbeerbäume erforderte viel Geduld. Die Gemeinnützige Gesellschaft entrichtete hiezu Anbauprämien. Unser Halb-

kanton wies eine Zeitlang rund 30 000 Bäumchen und Setzlinge auf. Die letzten von diesen Maulbeerbäumen auf dem Lindenhof in Herisau fielen erst im Jahre 1970 den Bauarbeiten zum Opfer. Wegen des rauhen Klimas mussten die Raupen grösstenteils in gewöhnlichen, oft ungeheizten Wohnstuben aufgezogen werden, wo sie, wenn sie zu kalt hatten, nicht mehr fressen wollten und oft ihren Hauptfeinden, den Katzen und Mäusen, zum Opfer fielen. Von der mehrfachen Metamorphose, welche diese Geschöpfe der Natur bis zur Bildung der Cocons durchmachen, wobei sie oft zugrunde gehen, hatten unsere Leute bis dahin noch nichts gehört. Vollends in Anspruch genommen war die ganze Familie jeweils mit dem Abhaspeln der Seidencocons, was unverhältnismässig viel Arbeit erforderte.

Die Gemeinnützige Gesellschaft war dann jeweils bereit, dieses so gewonnene Material in losem oder wieder aufgespultem Zustand anzukaufen. Vom anfallenden Arbeitsaufwand in der Familie kann man sich dann ein Bild machen, wenn man liest, dass je Cocon etwa 400 bis 700 Meter Seidenfaden anfielen und das Wiederaufspulen bis zu 700 Umgänge erforderte. Weil diese Arbeit schon damals in den Entwicklungsländern, wo die Kinderarbeit heute noch hoch im Kurs steht, billiger gemacht wurde, standen die Aussichten für eine rentable Herstellung der «Appenzeller Seide» schon von Anfang an nicht besonders gut. Dem Arbeitseinsatz und der Begeisterung initiativer Leute, wie etwa eines Herrn Züst in Wolfhalden oder des Ratsherrn Hugener in Stein, war es zu verdanken, dass es überhaupt zu einem gewissen geschäftlichen Erfolg kam. Ähnlich wie während der «Anbauschlachten» anlässlich der beiden hinter uns liegenden Weltkriege war es auch schon damals. Man war nicht bereit, den besten Boden für die neuen Maulbeerbäume bereitzustellen, so dass viele Kulturen, schattenhalb angepflanzt, langsam zugrunde gingen. Mussten diese doch, zur Fütterung der Raupen, jedes Jahr wenigstens einmal vollständig entblättert werden! Und schliesslich hatte die AGG, um die Initiative nicht erlahmen zu lassen, den Ernteertrag noch selbst an den Mann zu bringen. Dergestalt endete nach etwa zehn Jahren ein mit viel Optimismus und Arbeitseinsatz begonnenes Unternehmen zum Leidwesen unseres Landes und seiner Wirtschaft. Auch in anderen Gebieten der Schweiz und im Süddeutschen geschah übrigens Ähnliches (4).

3. Die Korngesellschaften

Der Zeitgeist der Regeneration brachte es auch mit sich, dass so manches Nützliche und für das Volkswohl Förderliche, das durch die politischen Verumständungen der Vorjahre in Verkommenheit

geraten war, eine Wiedergeburt erlebte. Dazu gehörten auch die sogenannten Korngesellschaften, später nur noch Kornkassen genannt (5). Ihr Ursprung ist auf die im Jahre 1771 in Herisau gegründete «Wohltätige Gesellschaft» zum Zwecke der Bekämpfung der Teuerung und der Hungersnot zurückzuführen. Hiezu schreibt Walter Rotach in «Die Gemeinde Herisau» richtigerweise, ihre heutige Beliebtheit sei wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass «die Abholung kleiner Sparbeträge von der arbeitenden Bevölkerung als eine grosse Annehmlichkeit» und der damit verbundene Sparzwang von vielen als nützlich betrachtet werde. Wohl deshalb weisen die drei in Herisau noch bestehenden Kornkassen Dorf, Vordorf und Schwänberg zusammen über 800 Mitglieder auf.

Mit der Vorrathaltung von Korn für Zeiten von Hungersnot haben sie allerdings schon längst aufgehört, weil sich bald gezeigt hatte, dass damit praktische Schwierigkeiten verbunden waren, indem z. B. eine Sendung von 3100 Vierteln russischen Getreides, ausgeladen in Genua, nicht fachgerecht gelagert werden konnte. Ähnlich ging es mit den Kartoffeln, auf deren Lagerung man sehr bald auch wieder verzichtete. Ob sich die Kornkassen noch weiter erhalten können, wird die Zukunft erweisen. Wohl wird man immer noch gemeinnützig arbeitende Bürger finden, welche unentgeltliche Verwaltungsarbeit leisten. Hingegen sind beim Einzug der vielen kleinen Beträge von Haus zu Haus die häufigen täglichen Abwesenheiten vieler Bewohner ein Grund für die ernsthafte Gefährdung dieser an sich nützlichen Institution. Dies um so mehr, als heute Dienstleistungen von Bank und Post den Sparern optimal entgegenkommen.

III. Die ersten Jahrzehnte (1834—1860)

1. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vor und nach der Gründung des Bundesstaates

Der politische Umschwung von 1830 nahm die Staatsmänner, denen das Geschick der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft anvertraut war, stark in Anspruch; denn jetzt konnten sie im öffentlichen Leben vollbringen, was sie im Rahmen der Gesellschaft erstrebt hatten. Leidenschaftliche Parteiungen begannen jedoch, das Schweizervolk zu entzweien, und das Interesse der Gebildeten wandte sich von der Gemeinnützigkeit mehr zur Politik hin. Dies wirkte sich auch sehr bald auf die Tätigkeit der Appenzellischen Gesellschaft aus, deren Abgesandte an den schweizerischen Zusammenkünften in zunehmendem Masse unter der Absenz namhafter führender Politiker

der anderen Kantone litten. Wie bald festgestellt werden konnte, hatte sich die Regenerationsbewegung aufgesplittert, und ihre Vertreter waren unter dem Einfluss der verschiedenartig auftretenden kantonalen Spannungen in ihrer Tätigkeit stark behindert. Im Kanton Zürich sah sich die liberale Öffnung der Stadt der Volksbewegung in der Landschaft, welche die Aufhebung der letzten Überreste der mittelalterlichen Feudalordnung zum Ziele hatte, gegenübergestellt. Im Aargau erhitzte die Aufhebung der Männerklöster die Gemüter; im Luzernischen waren es die Freischarenzüge, welche im Jahre 1845 die Abhaltung einer Versammlung der Gemeinnützigen verhinderte, so dass an der Zürcher Tagung von 1844 Präsident Hans Conrad Pestalozzi-Hirzel in wehmütigen Ausführungen der zwanziger Jahre gedachte, da die Gesellschaft der Sammelplatz aller gemeinnützigen Bestrebungen war und von konfessionellen Spaltungen keine Spur vorhanden gewesen sei. Er klagte auch darüber, dass die politischen und konfessionellen Kämpfe ihnen ihre wertvollsten Mitarbeiter entzögen.

Heute indessen wird diese Zeitperiode der landesinternen Auseinandersetzungen von den Historikern als die nützlichste politische Wegbereitung für den in Erwartung stehenden neuen Bundesstaat von 1848 betrachtet, von denen die Landsgemeindekantone allerdings fast unberührt geblieben, hatten sie doch die zur Diskussion stehenden politischen Zeitprobleme schon früher zu lösen vermocht.

2. Erste philanthropische Aktivitäten

So kam es, dass Ausserrhodens Gemeinnützige Gesellschaft in dieser Zeitperiode unter der Leitung ihres ersten Präsidenten, Hauptmann Tanner in Speicher, sich vornehmlich wichtigen philanthropischen Aktivitäten zuwenden konnte, wie etwa dem Armenwesen, aber auch dem Schulwesen. In der Schweizerischen Gesellschaft jedoch, deren Tätigkeit zufolge der eben genannten politischen Wirrnisse eine Zeitlang lahmgelegt worden war, erblickte man in der Person von Johann Caspar Zellweger offenbar den einzigen Mann, der von den Parteien als allfälliger Vorsitzender akzeptiert würde, war es ihm im Jahre 1839 doch gelungen, auf gesamtschweizerischer Ebene eine Geldsammlung zugunsten der Bergkantone zustandezubringen, nachdem diese wieder einmal von gewaltigen Wasserschäden heimgesucht worden waren. Zellweger, und mit ihm Landammann Kosmus Blumer von Glarus, beides Handelsherren und der liberalen Wirtschaft verpflichtet, stellten andererseits fest, dass Frankreich mit seinem Bürgerkönig, das dem europäischen Kontinent die Handelsfreiheit gebracht hatte, seinen eigenen Prinzipien zunehmend

untreu wurde und sich handelspolitisch abzusondern begann. In den deutschen Kleinstaaten zeichnete sich, sozusagen als Reaktion auf diese Entwicklung, ähnliches ab. Die Armut in unserem Lande war aber so gross und die von den verantwortlichen Politikern vorausgesehene wirtschaftliche Bedrängnis wurde als derart schwerwiegend eingeschätzt, dass man im Rahmen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft eine Aussprache über die allfällige Bildung von Schweizerkolonien in fremden Ländern anberaunte, an der sich u. a. auch Johann Caspar Zellweger beteiligte. Rückblickend kann gesagt werden, dass Europa sich damals am Anfang einer bis ins zwanzigste Jahrhundert hineinreichenden Schutzzollperiode befunden hat, welche in der Folge auch die grossen Auswanderungsbewegungen mit einleitete. Daneben vergass der vielseitig gebildete Trogener Kaufmann aber auch nicht, sich mit der technologischen Entwicklung des Jahrhunderts auseinanderzusetzen (6) (7), so in einer 1826 erschienenen Arbeit über die Maschinen und ihre Anwendung in der Textilindustrie. 1829 befasste er sich mit der Einführung der Stickmaschine und mit der Frage, ob dies allenfalls als eine Art Landesverrat bezeichnet werden könnte. Auch mit tiefer greifenden betriebswirtschaftlichen Problemen der Maschinenbeschaffung und dem möglicherweise damit zusammenhängenden Verlust an Arbeitsplätzen befasste er sich (8). Signifikant für die Arbeitsweise der schweizerischen Dachgesellschaft überhaupt war auch ihre Zusammenkunft im Jahre 1841 in Basel, anlässlich welcher man den Bau von Eisenbahnen in der Schweiz erörterte, ihre Vor- und Nachteile hervorhob, und die Gesellschaft sich im Anschluss an die Verhandlungen selbst mutig dem Dampfross zu einer Fahrt nach Mülhausen anvertraute.

Es würde indessen zu weit führen, alle die Aktivitäten aufzuzählen, derer sich die Appenzellische Gesellschaft allein in der besagten Zeitperiode angenommen hat; es sind so viele, dass ich auf die Jahrbücher verweisen muss. Dagegen sei mir gestattet, drei Vorgänge aus dieser Vergangenheit hervorzuholen, welche insbesondere die damalige Jugend betrafen und, wenn sie auch nicht alle unter die Gemeinnützigkeit einzureihen sind, gleichwohl gewisse Gemeinsamkeiten mit den heutigen Ereignissen aufweisen.

3. Die Bekämpfung der Pockenepidemien

Die besagte Regenerationszeit mit ihrem politischen Wildwuchs war, wie wir heute wissen, auch von einigen schweren Pockenepidemien begleitet, welche interessanterweise so alle sieben Jahre auftraten und zahlreiche Todesfälle verursachten. Man kannte indessen

aber schon damals die Impfung, welche wegen der vielen Gegner derselben aber freiwillig blieb. Die Jahresrechnungen der AGG von damals weisen nun aber darauf hin, dass die Gesellschaft mit der Übernahme der Impfkosten für arme Schulkinder sowohl dem Gesundheitsdienst wie auch unserer Jugend einen grossen Dienst zur richtigen Zeit erwiesen hat, waren doch die von dieser Krankheit Betroffenen, sofern sie überlebten, manchmal für ihr ganzes Leben gezeichnet.

4. Das Männerstimmrecht in der neuen Bundesverfassung von 1848

Im Jahre 1848 gaben sich die Schweizer ihre neue, zur Hauptsache heute noch gültige Bundesverfassung. Im Anschluss daran musste aber auch noch die appenzellische Verfassung mit jener in Übereinstimmung gebracht werden. Dafür benötigten die Appenzeller jedoch ganze zehn Jahre und insgesamt drei Landsgemeindeabstimmungen. Einer der Hauptgründe für diese Verzögerung war — wie übrigens auch im Kanton Graubünden — die Tatsache, dass die jungen Appenzeller mit der damit notwendigen Heraufsetzung des Stimmrechtsalters von 18 auf 20 Jahre einen Tribut an den neuen Bundesstaat leisten mussten, den sie offenbar sehr schwer verkraften konnten. Man vergleiche damit etwa die heutigen Bestrebungen, welche für Jünglinge und Töchter das umgekehrte Ziel verfolgen, vielleicht als Zeichen ihrer Emanzipationswilligkeit, vielleicht aber auch als reines Politikum!

5. Die Schweizer Schuljugend erwirbt das Rütli

Es war im Jahre 1858. Nach Abschluss der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz begaben sich die Mitglieder mit dem Dampfboot von Brunnen nach Flüelen, um dort den neuen Reusskanal zu besichtigen. Nach der Begrüssung durch den Urner Landammann kündigte Dekan Häfelin von Wädenswil einen Gegenstand zur sofortigen Verhandlung an. Mit Unmut hatte die Gesellschaft auf der Fahrt nämlich wahrgenommen, wie auf dem Rütli, «dem stillen Gelände am See», Vorbereitungen zur Erbauung eines Hotels vorangetrieben wurden. Das musste verhindert werden! Der Antrag von Häfelin, es solle das Rütli vor Verschandelung geschützt, deshalb angekauft und zu diesem Zwecke eine nationale Sammlung veranstaltet werden, wurde vom Urner Landammann unterstützt, und wie überliefert, mit einhelligem Mehr und lautem Beifall angenommen. Die Rütli-Liegenschaft solle als-

dann als Nationaleigentum dem schweizerischen Bundesrat übergeben werden, mit dem Vorbehalt, dass die Verwaltung dieses nationalen Gutes der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft unter Oberaufsicht des Bundesrates überlassen werden sollte. Der Kaufvorgang bot Schwierigkeiten, und es wurde eine Vermittlung notwendig. Alt Staatsrat Pictet-de Sergy von Genf und Markus Bölger aus Baselland, beide begeistert vom Vorhaben, gelang es, das Ziel zu erreichen.

Das Gelände samt Neubau konnte um den Preis von 55 000 Franken vom Luzerner Besitzer erworben werden. In einem öffentlichen Aufruf wandte sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft an das ganze Schweizervolk, namentlich an seine Jugend. Aus dem In- und Ausland, aus allen Kantonen und Hütten, so liest man im Bericht, flossen die Gaben. Sie ergaben am Schlusse eine Gesamtsumme von 95 199 Franken, also fast doppelt so viel wie der Kaufpreis. Die 4913 damals aus unserem Kanton beitragenden Kinder und 112 Erwachsenen hatten insgesamt 1 585 Franken beigesteuert, das heisst 31 Rappen pro Person. Für die damalige Zeit aber als geradezu epochemachend muss der Abbruch der angefangenen Hotelbaute gewirkt haben, welche dem Boden gleichgemacht wurde (9).

IV. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft zur Zeit der aufkommenden Industrie Gründungen (1848—1914)

Mit der neuen Bundesverfassung von 1848 erhielt unser kleines Land erstmals auch eine gewisse aussenpolitische Bedeutung, so dass es nunmehr als ernsthafter Handelspartner auftreten konnte. Seine neue Handelswährung, der Schweizer Franken, die Vereinheitlichung des Zollwesens, welche auch die Aufhebung der rund 350 Strassenzoll-Stationen mit sich brachte, bildeten die neue staatswirtschaftliche Grundlage für die industrielle Zukunft.

Geblichen jedoch waren, bei einer ständig zunehmenden Bevölkerung, die periodisch auftretenden wirtschaftlichen Störungen, welche zumeist der landeseigenen Einflussphäre entzogen waren und die einfach, wie heutzutage noch, verkraftet werden mussten. So hatte sich beispielsweise der amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 auch in unserem Lande als verheerende Krise ausgewirkt. Mit der Aufhebung der Sklavenarbeit war der Preis der Sea-Island-Baumwolle in vorerst unkontrollierbare Höhe angestiegen. Amerika fiel dabei aber auch als Kunde aus. Die ägyptische Mako-Baumwolle mit grösserer Faserlänge und deshalb besserer Qualität bekam dabei Auftrieb, wobei aber der etwa vierfache Preis, wie ein Geschäfts-

bericht der Winterthurer Firma Rieter meldete, die Fundamente einer ganzen Baumwollindustrie erschütterte.

1. Jakob Steiger-Meyer (1833—1903)

In dieser Zeit trat Jakob Steiger-Meyer, der spätere Pionier der ostschweizerischen Textilindustrie sowie der Handels- und Sozialpolitik, auf den Plan. Er vermochte, wie sich später zeigen sollte, die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung bis gegen die Jahrhundertwende hin massgeblich zu beeinflussen. Von Herkommen Zürcher, war der intelligente junge Mann durch Freundeseinfluss bei der Firma Bischof & Co. in Teufen in eine kaufmännische Lehre eingetreten. Dort wandte er sich aber schon bald der Webfabrikation zu, erlernte nebenbei auch das Musterzeichnen. Beides sollte unserer Industrie später in hervorragender Weise zustatten kommen. Nach dreijährigem England-Aufenthalt, der ihn massgebend und nachhaltig geprägt und wo er bereits Freundschaften für sein ganzes Leben geschlossen hatte, reifte im Jahre 1858 in ihm der Entschluss, in St.Gallen ein Exportgeschäft zu gründen. Im Herbst 1859 verehelichte er sich mit der Herisauerin Elise Meyer, der ältesten Tochter von Oberstleutnant Emanuel Meyer-Wetter in der «Fabrik». Im Jahre 1860 zügelte Jakob Meyer auf Wunsch seines Schwiegervaters mit seinem Geschäft nach Herisau, womit er seine früheren Beziehungen zum Kanton Appenzell wieder erneuerte und im Jahre 1862 auch in den Vorstand der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft eintrat. Dieser Mann, ein Zürcher Bauernsohn vom Pfannenstiel, hat während 30 Jahren auch im Rahmen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft Aussergewöhnliches geleistet. Dies in einer Zeit, die wir rückblickend als diejenige der grossen wirtschaftlichen Gründerperiode, aber auch als diejenige der Rückschläge bezeichnen, wie sie, auch heute noch, als Folge einer unkontrollierten wirtschaftlichen Euphorie entstehen kann. Analog den eingeleiteten Bestrebungen auf schweizerischer Ebene formierte sich im Jahre 1862 auch in der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft eine Industriekommission mit der Aufgabe, der einseitigen und so krisenanfälligen Textilfabrikation eine Wendung zu geben. Es kam indessen nicht so weit, weil das Kriegsende in Amerika und ein neuer, auf freihändlerischer Basis aufgebauter Handelsvertrag mit Frankreich etwas bessere Zeiten ins Land brachten. Jakob Steiger, kaufmännisch und praktisch in gleicher Weise begabt, befasste sich mit der Einführung verbesserter Arbeitsmethoden, mit Verbesserungen an den Webstühlen und mit der Erziehung tüchtiger Zeichner für Weberei und Stickerei. Seine neuen, dem Zeitgeschmack angepassten «Muster»

und Dessins fanden an der Weltausstellung Paris im Jahre 1867 viel Anerkennung. Sein grösstes Verdienst war indessen die Einführung der Eisengarnweberei aus dem deutschen Wuppertal, die der absterbenden Handweberei des Hinterlandes einen neuen, nachhaltigen Impuls zu geben vermochte. In den «Gedenkblättern über Jakob Steiger-Meyer» (10) werden noch weitere technische Aktivitäten und Neuerprobungen dieses Mannes beschrieben, so etwa die Entstehung der Ätzware, welche für sich allein zu einem grossen Geschäft werden sollte.

Neben all den scheinbar kleinen Entwicklungsarbeiten zu Hause entfaltete Meyer-Steiger eine rege Reisetätigkeit, dabei Beziehungen anknüpfend und das Auge für alle modischen Neuentwicklungen offen haltend. So ist u. a. bekannt, dass er sich von den Palmengewächsen im Kew Garden Londons anregen liess, diese abzeichnete und die Mustervorlagen für Tüllvorhänge verwendete. In völlig uneigennütziger Weise hatte er sich aber auch der technologischen Verbesserung des Bleichevorganges angenommen. So kam es, dass ein schottischer Bleichereifachmann und Konkurrent der Schweiz seine Kenntnisse über das neue und bessere Bleicheverfahren selbst seinem wirtschaftlichen Konkurrenten Bleicher Signer in Herisau beibrachte. Mit der ihm eigenen Arbeitskraft und seinem Ideenreichtum, die er in uneigennütziger Weise für unser Land einsetzte, lebte Steiger-Meyer in einer wirtschaftspolitischen Umwelt, die wir heute als das industrielle Gründungszeitalter Europas bezeichnen, mit dessen Vor- und Nachteilen er sich auseinanderzusetzen hatte.

Aus den Jahrbüchern geht hervor, dass Steiger-Meyer sozusagen überall dort dabei gewesen ist, wo etwas los war. Ein aus seiner Hand stammender Bericht über die Weltausstellung 1877 in Wien und was die Textilindustrie dort gezeigt hat gilt noch heute als klassisches Beispiel einer guten Berichterstattung. Seine Teilnahme an den langwierigen Verhandlungen über den Bau der Appenzellerbahn verrät sein grosses Interesse an einer Eisenbahnverbindung mit dem benachbarten Handelszentrum St.Gallen. Auch die Gründung einer ersten Bank im Appenzellerland ist sein Werk.

Frankreich, das den siebziger Krieg verloren hatte, musste dem deutschen Reich eine Kriegskontribution von zwei Milliarden Mark bezahlen; diese für jene Zeit unerhörte Summe wurde innert einer relativ kurzen Zeit beigebracht. Erstmals wurde in der Finanzwelt von Milliarden gesprochen, einer Wertgrösse, die übrigens von Bismarck kreiert worden sei. Der Siegestaumel Deutschlands und die Höhe der Kriegsbeute hatten indessen eine wirtschaftliche Blütezeit bewirkt, wie sie für die damaligen Verhältnisse als erstmalig betrachtet wurde und heute noch höchstens mit der Marshallhilfe verglichen werden kann. Von diesem wirtschaftlichen Aufschwung in

Deutschland profitierte auch die Schweiz: Bankengründungen, Eisenbahnbauten und neue Industrie Gründungen belebten auch unser Land. Aber bereits im Jahre 1873 zeichnete sich eine Wende ab. Das Übermass an wirtschaftlicher Aktivität, das teilweise allzu starkem Fortschrittsglauben und auch Profitdenken entsprang, forderte seine ersten Opfer.

2. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre sozialpolitischen Begleitentwicklungen zur Zeit der industriellen Gründungsperiode

Wie eingangs unseres Berichtes erwähnt, zeichneten sich schon im Zeitalter des ausgehenden Feudalismus Bürgerkräfte ab, welche, vornehmlich aufgrund christlicher Erziehung, auch den weniger menschlichen Begleiterscheinungen ihres Zeitalters beikommen wollten. Sie organisierten sich in kleineren Gruppen von Staatsbürgern. Die Namen, die sie sich gaben, wie z. B. «Moralische Gesellschaft» oder «Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen», weisen darauf hin, was sie zu ihrem Tun bewegt hatte.

Aus ihren Aussprachen geht hervor, dass sie sich vornehmlich der Armen annehmen wollten, dabei aber mehr als Rufer in der Wüste anzusehen waren denn als eigentliche Helfer. Ihre Gedankengänge sollten vorerst einmal noch weiter ins Volk hinausgetragen werden. Dies war auch die Leitidee der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, deren ausführende Organe die kantonalen Gesellschaften bilden sollten.

Der Krieg, als der Vater aller Dinge bezeichnet (Heraklit), hatte diesen Bestrebungen weitere Impulse verliehen und da und dort zur sofortigen Bildung von Hilfsgesellschaften geführt. Hier war nun, den damaligen Verhältnissen entsprechend, der Ort, wo spontane Hilfe organisiert und auch geleistet wurde. In diesem Zusammenhang sei etwa an die Tätigkeit der im Jahre 1799 gegründeten «Hilfsgesellschaft Zürich» erinnert, welche in einer Hilfsaktion anlässlich der um die Mauern der Stadt Zürich tobenden Kämpfe dem grössten Notstand der Bevölkerung entgentreten wollte und deren konstituierende erste Sitzung zwei Monate später durch das Eindringen General Massenass Truppen in die Stadt gestört wurde. Spontane Hilfe geleistet wurde aber auch anlässlich der in jener Zeit noch viel häufiger auftretenden verheerenden Wasser- und Brandkatastrophen. Solche Ereignisse führten zu ersten Diskussionen über die Notwendigkeit von Sachschadenversicherungen.

So wurde in den Gemeinnützigen Gesellschaften denn auch überall über allfällige Brandversicherungen diskutiert. Im Jahre 1826 wurde in Bern die «Schweizerische Mobiliarassekuranz» gegründet,

an der sich schon zwei Jahre später auch die Appenzeller mitteiligten (11).

Die Erfahrung, dass ein unvermögender Bauer durch den Verlust eines einzigen Stückes Vieh finanziell stark in Rückstand kommen und sich lange Zeit nicht mehr davon erholen konnte, veranlasste die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft im Frühjahr 1839, das Problem einer Viehversicherungsanstalt anzugehen. Zu diesem Zweck entstanden bereits recht ausführliche Statuten, die in Kraft treten sollten, sobald 200 Stück Vieh angemeldet wären. Aus späteren Notizen geht indessen hervor, dass die auf freiwilliger Basis verstandene Institution die als notwendig erachtete Zahl von Anmeldungen nicht erreichte, so dass der bereits angelegte Fonds wieder aufgelöst werden musste.

3. Schweizerische Sterbe- und Alterskasse

Schon sehr früh hatten sich auch hierzulande Kräfte geregt, die aus wirtschaftlichen Gründen in Not geratenen Menschen wirksam helfen und dafür besorgt sein wollten, dass jedermann zu den elementarsten Menschenrechten kam. Dazu gehört auch das Recht auf schickliche Beerdigung, wie es mit der Bundesverfassung von 1874 festgelegt wurde. Weitere Vorstösse auf sozialem Gebiet, wie etwa die Einführung einer obligatorischen Kranken-, Unfall- und Militärversicherung (Lex Forrer), wurden trotz vorangegangener Annahme eines entsprechenden Verfassungsartikels stark verworfen.

Als erste schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft, die mit versicherungstechnischen Grundlagen arbeitete, kann die im Jahre 1840 gegründete Schweizerische Erb-, Witwen- und Alterskasse betrachtet werden, die jedoch mangels Kundschaft bald wieder erlosch. Zahlreich hingegen waren Institutionen solcher Art mit örtlichem Charakter, die aber alle auf die Dauer nicht bestehen konnten.

Im Jahre 1852 beschloss die «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» in Basel, ihr 75jähriges Bestehen mit der Errichtung einer «Sterbe- und Altersvorsorgekasse» zu verbinden. Dieser Anlass sei an dieser Stelle deshalb erwähnt, weil er, wie wir später sehen werden, auch für das ostschweizerische Versicherungswesen mitbestimmend werden sollte. Die Errichtung von Alters- und Witwenkassen lag damals in der Luft; auch in Herisau wurde im Jahre 1853 eine solche gegründet. Aber alle ermangelten einer versicherungstechnischen Grundlage und gingen bald wieder ein, so auch diejenigen von Herisau, Degersheim und Bühler AR, welche ihren Anschluss in der Folge bei der besagten Basler Versicherung suchten und auch bewilligt erhielten.

Letzterer Gesellschaft, heute als PATRIA bekannt, gehört die AGG seit dem Jahre 1891 als Gründungsmitglied an. Der damalige Beitritt mag der grundsoliden Geschäftsauffassung ihrer leitenden Persönlichkeiten in Basel zuzuschreiben sein. Diese Basler Gesellschaft war ebenfalls gemeinnützig tätig, was ihr in der ganzen Schweiz einen guten Ruf verschaffte. In der Folge nahm sie nicht weniger als zwanzig verschiedene Sterbefallkassen, die alle zu optimistisch gerechnet hatten, unter ihre Fittiche. Vor allem Hermann Kinkelin, Mathematikprofessor an der Universität Basel, der der Genossenschaft während 35 Jahren unentgeltlich zur Verfügung stand, war ständig um ihre finanzielle Sicherheit besorgt. Obwohl ideengeschichtlich nicht genau nachgewiesen, dürfte die PATRIA damals auch zu jenen Versicherungs-Gesellschaften gehört haben, welche ihr Geschäft auf der sogenannten Gegenseitigkeit aufgebaut hatten, wonach allfällige Überschüsse den Versicherten in irgendeiner Form wieder zukommen sollten. Zu diesen tragenden Säulen der Gesellschaft kann u. a. auch Eduard Meyer (1887—1932) gezählt werden. Er war in der ganzen Schweiz als der sogenannte «Sterbe-Meyer» bekannt geworden. Zum wirtschaftlich erfolgreichen Start mag aber auch jener Vertrauensarzt beigetragen haben, der der Versicherung während Jahrzehnten unentgeltlich zur Verfügung gestanden und der in dem Augenblick den Abschied genommen hatte, als man ihm erstmals ein Honorar für seine Beratung ausrichten wollte (12).

Der Gedanke der Gemeinnützigkeit indessen, wie er in der Formel «auf Gegenseitigkeit» zum Ausdruck und auch zur Realisierung kommt, hat im ganzen schweizerischen Versicherungswesen Schule gemacht. Es dürfte den wenigsten Versicherten bekannt sein, dass eine nicht so ganz selbstverständliche Sache einmal gemeinnützigem Gedankengut entsprungen ist.

Am 1. Januar 1932 wurde in St.Gallen eine Generalagentur errichtet. Gleichzeitig wurden die verschiedenen Filialen im Kanton Appenzell aufgehoben. Seither erfolgt die Betreuung aller PATRIA-Versicherten vom Geschäftssitz St.Gallen aus.

V. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft im Dienste der Schule, der Armutsbekämpfung, der Gesundheitsförderung und der Körpererziehung

In den ersten hundert Jahren ihres Bestehens bemühte sich die AGG insbesondere immer wieder um eine Verbesserung der Schulbildung, hatte damit aber nur wenig Erfolg. Ein gewisses Ziel wurde, wie wir heute wissen, damit erst in unseren Tagen erreicht. Dasselbe

gilt für das Armenwesen und die Bekämpfung der Kriminalität. Eine Übersicht darüber vermittelt dem dafür Interessierten am ehesten das Appenzellische Jahrbuch von 1932, 59. Heft, Jubiläumsausgabe. Es sei dem Berichtersteller deshalb gestattet, die übrigen Aktivitäten in Form von einigen Auszügen wiederzugeben, die aber einen gewissen dokumentarischen Charakter aufweisen wollen.

1. Kommission für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge von Appenzell A. Rh.

Als wohl älteste Patronatsorganisation unserer Gesellschaft gilt die seit dem Jahre 1856 bestehende Schutzaufsicht für Straftentlassene. Englischen Ursprungs, ist sie, über Frankreich kommend, ideologisch auch von der Schweiz übernommen worden. Hier fand die Idee Aufnahme in fast allen gemeinnützigen Gesellschaften, die hiefür in der Regel besondere Komitees gründeten und für deren Finanzierung sorgten. Ausserrhoden gehört heute noch zu den wenigen Kantonen, die diese Schutzaufsicht noch nicht verstaatlicht haben und in denen sich noch Bürger finden, welche die Übernahme eines Mandates als Schutzpatron als Bürgerpflicht betrachten. Mit der Zunahme der auf bedingter Verurteilung basierenden Gerichtsfälle, die teilweise mit einer Schutzaufsicht verbunden werden, aber auch derjenigen von auf Probe vorzeitig entlassenen Delinquenten, hat die Arbeit der Schutzaufsicht in letzter Zeit wieder zugenommen. Überdies sind Bestrebungen im Gange, diesen Leuten eine sogenannte durchgehende Betreuung angedeihen zu lassen, wobei auch finanzielle Hilfen zur Schuldensanierung miteinbezogen werden sollen, wenn diese einen Erfolg voraussehen lassen (13).

2. Dr. med. P. Wiesmann und die Ergebnisse der sanitärischen Untersuchung der Rekrutenjahrgänge 1883—1902 in Appenzell A. Rh.

Der sprichwörtlich kleine Appenzeller Soldat und die geringe Tauglichkeitsziffer der appenzellischen stellungspflichtigen Männer war um die Jahrhundertwende Gegenstand der Volksdiskussion geworden. Der Gesellschaftsvorstand hatte beschlossen, dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen. In einem Vortrag des Jahres 1903 (14) wird das Problem von Dr. P. Wiesmann eingehend dargelegt und die Gründe für die Untauglichkeit vornehmlich nach ihren physischen Kriterien untersucht. In Appenzell A. Rh. war im Durchschnitt der letzten 20 Jahre die Tauglichkeitsziffer auf 53,6 Prozent gesunken, bei einem damals gesamtschweizerischen Durchschnitt von

66,9 Prozent (im Jahre 1982 = 85,3 Prozent). Dabei bestand allgemein die Auffassung, dass dies früher nicht so gewesen sei. Die Ermittlungen Wiesmanns, welche noch heute allgemeines Interesse finden dürften, hatten ergeben, dass Herzleiden, Kropfbildung, Augenstörungen und Kretinismus die Hauptausscheidungsgründe gebildet hatten.

Heute, das heisst 80 Jahre nach diesen Erhebungen, wissen wir, dass sich inzwischen alles zum Besseren gewendet hat, wozu nebst einer zunehmenden Binnenwanderung der jungen Schweizer (Vermischung des Erbgutes) auch die zahlreichen prophylaktischen Massnahmen von Behörden und Ärzten mit beigetragen haben. Dazu gehörte der von der Gesellschaft angeregte Ausbau des Turnunterrichts für Buben und Mädchen und ein Jahr darauf ein Aufklärungsvortrag von Pfarrer P. W. Zinsli, Walzenhausen, über das Thema «Die Beschäftigung der schulpflichtigen Kinder in Hausindustrie und anderen Erwerbsarten im Kanton Appenzell A. Rh.» Anlässlich dieser Tagung wurde im Sinne dieses Vortrages beantragt, es seien die Vorbereitungen zu einem Arbeiterinnenschutzgesetz wieder aufzunehmen, nachdem der ablehnende Volksentscheid vom Jahre 1894 auf eidgenössischem Boden eine Änderung der Verhältnisse auf weitere Jahre hinaus gehemmt hätte.

3. Pioniere auf dem Gebiete der appenzellischen Gesundheitsförderung

Mit den vorgenannten Untersuchungen parallel einhergehend, leisteten zwei unserer Appenzeller Ärzte und Gesellschaftsmitglieder auf dem Gebiete des Gesundheitswesens weitere Pionierarbeit. Der erste, Dr. med. Arnold Koller, ein gebürtiger Herisauer und erster Direktor der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt, publizierte im Jahre 1907 die Ergebnisse einer Anormalenzählung (15). Später befasste sich Dr. med. H. Eggenberger, Herisau, eingehend mit dem besonders für unseren Kanton aktuellen Kropfproblem. Über die Resultate seiner Forschertätigkeit berichtete er u. a. in seinem Gesellschaftsvortrag «Endemischer Kropf und Kretinismus» (16) (17).

a) *Dr. med. Arnold Koller (1874—1951)* hatte in minutiöser eigener Untersuchung unter der appenzellischen Bevölkerung von 8 bis 45 Jahren eine geistige Gebrechlichkeit von rund 5 Prozent ermittelt, die er zu einem wesentlichen Teil auf Schwachsinn der Eltern und von diesen auf die Kinder übertragen und andererseits auf Trunksucht des einen oder anderen Elternteils zurückführte. Zur Bekämpfung dieses Übelstandes und seiner Folgen empfahl er einen konsequenten Vollzug des einschlägigen Artikels im Zivilgesetzbuch bezüglich Urteilsfähigkeit der angängigen Ehepartner und die Einführung von Spezialklassen in den Schulen.

b) *Dr. med. H. Eggenberger* (1881—1946) Arzt und Ernährungsbiologe zugleich, sah sich im Verein mit anderen Biologen durch Koller herausgefordert. Eggenberger war nämlich der Meinung, Kretinismus sei keine Erbkrankheit, sondern durch eine schlechte Schilddrüsenfunktion bedingt. Die Kropfbildung sei hierzulande endemisch und auf Jodmangel zurückzuführen. Eggenberger hatte festgestellt, dass diejenigen Kantone, die Steinsalz von Bex VD und nicht Salz von Rheinfelden bezogen, das Struma (Kropfbildung) nicht kennen. Indem er dem Salz Jod beimischte, fand er zu seiner grossen Genugtuung seine These bestätigt. So war in der Folge u. a. auch eine deutliche Zunahme der Körpergrösse der Appenzeller festzustellen.

4. Die Zahnkaries und ihre Bekämpfung

Die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts hat uns, als ernährungsbiologischen «Fortschritt» verbrämt, das Weissbrot gebracht. Die Kleie im Brotmehl wurde ausgeschieden und den Schweinen verfüttert. Habermus kam aus der Mode, Gerste wurde nicht mehr gefragt. Die «kultivierten» Essgewohnheiten, aber auch das von den Appenzellern nur sparsam verwendete Gemüse, hatte zu einer derart einseitigen Ernährungsweise geführt, dass ganze Generationen unter Zahnkaries zu leiden begannen. Dazu kam, dass der Mittagstisch der Fabrikfrauen, sei es wegen Zeitmangels oder mangelnden Könnens, des einfachsten ernährungsphysiologischen Aufbaues entbehrte. Kaffee und Brot mussten oft als Ersatz herhalten. Auch der unvernünftige Zuckerkonsum der Kinder hatte verheerende Folgen. Der Spott über das sprichwörtliche Konfirmationsgeschenk der Appenzeller, nämlich ein Kirchengesangbuch und ein neues Gebiss, war nicht zu Unrecht herumgeboten worden.

Auch hier hatte, wie bei der Kropfbekämpfung, *Dr. med. Hans Eggenberger* Pionierarbeit geleistet, indem er immer wieder auf das «Vollkornbrot» hinwies. Beeinflusst durch *Dr. med. Bircher-Benner* in Zürich, den Erfinder des «Birchermüesli», hatte die neue Ernährungsrichtung auch in unserem Lande Fuss gefasst. Dazu haben aber auch die kriegsbedingten Rationierungsmassnahmen des Ersten Weltkrieges mitgeholfen. Das früher ausgeschiedene «Grüsch» musste wieder zur Erhöhung der Brotration herangezogen werden.

Es dauerte indessen noch Jahrzehnte, bis sich unsere Bevölkerung an das «dunkle Brot» gewöhnt hatte, obwohl dieselben Massnahmen auch für die Dauer des Zweiten Weltkrieges ergriffen wurden und der Bund diese Brotsorte verbilligte. Eigene Liebhaberei der Schweizer und die nach Kriegsschluss ins Land strömenden Südländer sowie die schwindende Bedeutung des Brotes als Hauptnahrungs-

mittel hatten es schliesslich mit sich gebracht, dass die gutgemeinte Brotsubvention im Jahre 1981, im Rahmen der nun notwendig werdenden Sparaktionen des Bundes, aufgehoben werden konnte. Erfreulicherweise haben indessen die nach dem Zweiten Weltkrieg in unserem Kanton gemeindeweise eingeführten Schulzahnpflegen, zusammen mit einer gesünderen Ernährungsweise dazu beigetragen, dass sich der Zustand der Zähne unserer Appenzeller Kinder wesentlich gebessert hat.

5. Die Bekämpfung der Tuberkulose

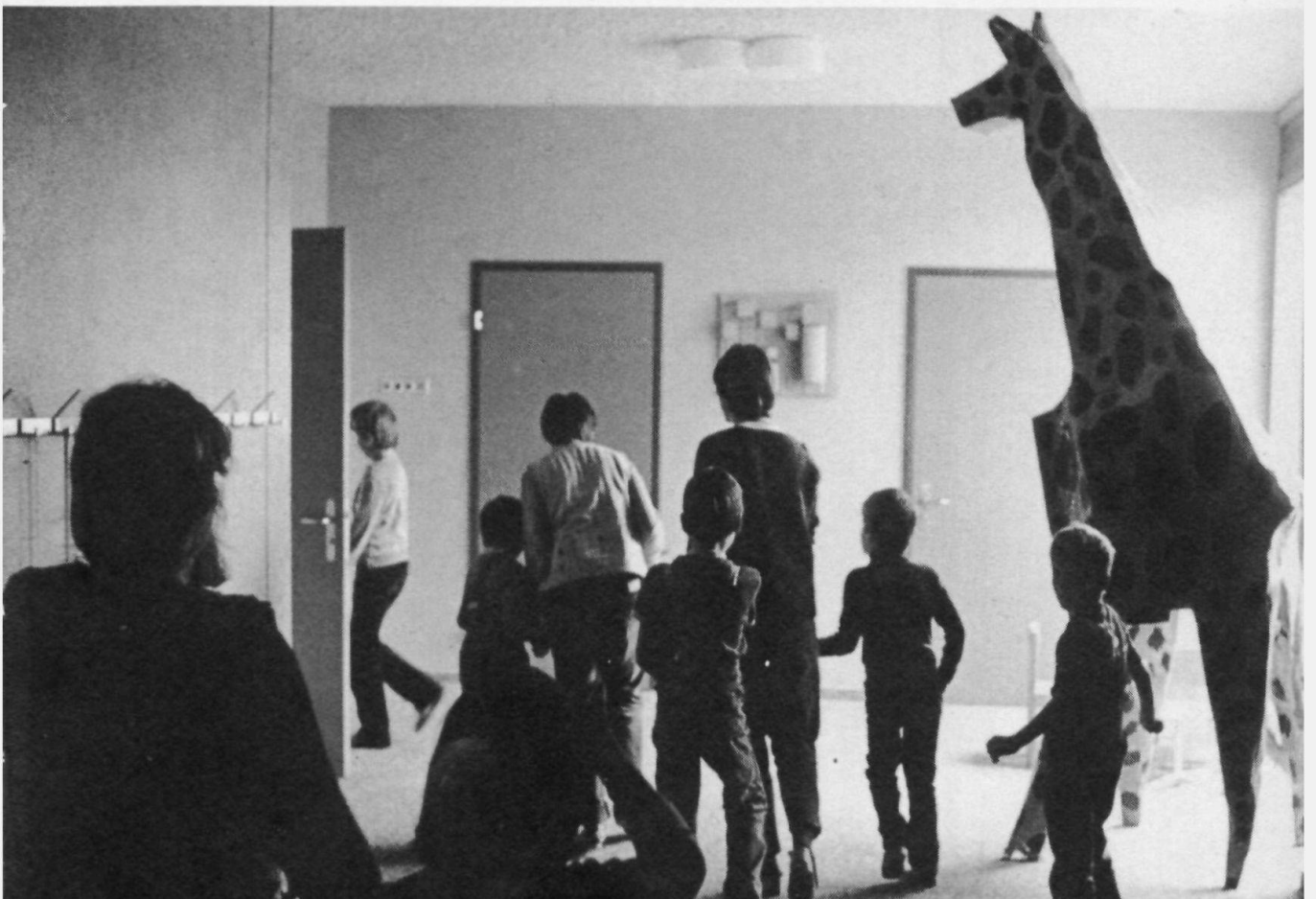
Schon zu Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts hatte sich der Vorstand der AGG mit der Bekämpfung der Tuberkulose, einer der damals grassierenden Volksseuchen, beschäftigt. Weil aber damals die Irrenfürsorge im Vordergrund gemeinnützigen Interesses stand und die Gründung einer eigenen kantonalen Irrenanstalt als eine fast unlösbare Aufgabe erschien, glaubte es der Vorstand nicht wagen zu dürfen, gleichzeitig noch die Lösung einer weiteren grösseren Aufgabe an die Hand zu nehmen. Dennoch wurde an der Jahresversammlung der AGG vom 24. September 1906 beschlossen, der Frage der Tbc-Fürsorge näherzutreten. Mit einem Fonds von Fr. 32 000.— wurde die Arbeit begonnen. Die Landsgemeinde des Jubiläumsjahres 1913 beschloss eine Entnahme von weiteren 100 000 Franken aus dem Legat du Puget und die Zusammenlegung der Mittel in eine zu gründende Stiftung für Tuberkulose-Fürsorge. Die Urkunde trägt das Datum vom 31. Mai 1913. Bestrebungen zur intensiveren Betreuung der Tuberkulose-Gefährdeten waren übrigens zu jener Zeit in der ganzen Schweiz festzustellen. Auch waren die ersten Pro-Juventute-Briefmarken aufgekommen (1912), deren Verkauf sich die Mitglieder der Tuberkulose-Fürsorge ebenfalls anzunehmen hatten. 70 Prozent oder Fr. 1 400.— des kantonalen Ertrages konnte sie selbst behalten, 30 Prozent mussten an die Zentralkasse abgeliefert werden.

Die Tuberkulosefälle haben in den letzten Jahrzehnten, wie wir wissen, stark abgenommen, und Sterbefälle als Folge dieser Krankheit sind heute selten. Hingegen lassen sich in unserem Kanton noch jedes Jahr, neben mehr allgemeinen Befunden, einige latente Fälle unbekannter Herkunft feststellen. Zur Reduktion der Kinder-Tuberkulose, übertragen durch Kuhmilch, hat aber auch die obligatorische Bekämpfung der Rinder-Tuberkulose beigetragen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt wurde. Der hohe Stand der freiwilligen Tuberkulose-Bekämpfung in der Schweiz hat es bekanntlich mit sich gebracht, dass das Schweizervolk im Jahre 1948 eine Verstaatlichung der Tb-Bekämpfung abgelehnt hat. Aus demselben Grunde



Heilpädagogische Schule Teufen.

Aufnahmen: Herbert Maeder.





Heilpädagogische Schule Teufen.

Aufnahmen: Herbert Maeder.



wird seit einigen Jahren auch auf die spezielle Untersuchung der Stellungspflichtigen verzichtet.

Mit der zunehmenden Entlastung der kantonalen Tuberkulose-Ligen von ihrer herkömmlichen Arbeit ist es indessen ab 1965 möglich geworden, der Alters-Tuberkulose grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Dieselben Organe haben sich in den letzten Jahren auch vermehrt den nicht tuberkulösen Lungenkrankheiten — wie Asthma, chronische Bronchitis u.a.m. — angenommen, deren Betreuungsfälle im Jahre 1980 die Zahl der bazillären Tuberkulosefälle bereits stark überschritten haben. Mit der Einführung des Schirmbildwagens im Jahre 1966, den wir mit anderen kantonalen Organisationen in Arbeitsgemeinschaft führen, wurde es auch möglich, gezielte Aktionen durchzuführen. So auch die Einführung der Tuberkulose-Schutzimpfung bei den Säuglingen im Jahre 1978, die eine weitere prophylaktische Massnahme darstellt.

6. OPOS, Ostschweizerische Pleoptik- und Orthoptikschule, St.Gallen

Das Schielen eines Menschen ist nicht nur ein Schönheitsfehler; es bedeutet für ihn auch eine Beeinträchtigung seines Sehvermögens. Seit die Medizin sich dieses Phänomens angenommen hat, haben die Erkenntnisse über mögliche Augenkorrekturen gewaltig zugenommen. Es ist daraus eine besondere Wissenschaft geworden. Die OPOS, als Genossenschaft gegründet, konnte im Jahre 1981 auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken und geht auf die Initiative unseres langjährigen Vorstands- und Ehrenmitgliedes Dr. Alfred Bollinger zurück. Er war als Vater eines behandlungsbedürftigen Kindes auf die Adresse eines Dr. med. Alfred Bangerter in Biel gestossen, der gerade im Begriffe war, die Stelle eines Augenmediziners am Kantonsspital St.Gallen anzutreten. Auf das Schielen angesprochen, erklärte sich Dr. med. Bangerter bereit, dafür eine besondere Abteilung zu eröffnen, wenn sich dafür eine Trägerschaft fände. Der neuen Genossenschaft traten in der Folge alle ostschweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaften bei. Dr. Bangerter erhielt vom sanktgallischen Regierungsrat die Bewilligung, auf dem Gelände des Kantonsspitals im Baurecht ein Gebäude mit den für diese Abteilung vorgesehenen Behandlungsräumen zu errichten. Der Sehschule angegliedert wurde in der Folge auch eine Ausbildungsstätte für Orthoptistinnen und Augenarzt-Gehilfinnen. Obwohl dieser Zweig der Augentherapie einen sehr positiven Fortschritt bedeutet und das ganze unter der Leitung von Prof. Dr. Alfred Bangerter eine erfreuliche Entwicklung nahm, ergaben sich im Zusammenhang mit den stets zunehmenden räumlichen Bedürfnissen des Kantonsspitals mit der Zeit erhebliche

Schwierigkeiten. Die OPOS hat nun, zur Behebung der Platznot, das benachbarte alte Gemeindehaus St.Fiden erworben und renoviert, so dass die Weiterführung der Institution als gesichert angesehen werden kann.

VI. Gründung einer Ausbildungsstätte für heilpädagogisches Lehrpersonal

Ungefähr zur selben Zeit, als «Pro Juventute» und «Pro Infirmis» entstanden, wurde von Praktikern der Anormalenhilfe auf die Notwendigkeit der Ausbildung von Lehrern für die, wie man es damals vorerst nannte, «Heilserziehung» hingewiesen, und es mag einen Appenzeller Chronisten mit Freude erfüllen, die Namen der daran beteiligten Pädagogen für einmal in Erinnerung rufen zu dürfen. Es sind dies Viktor Altherr, Lehrer in Trogen und langjähriger Direktor des Blindenheims in St.Gallen, und der als Bergbauernbub in Wald-Schönengrund aufgewachsene Heinrich Hanselmann, ebenfalls Lehrer, dann Leiter des Landerziehungsheims Albisbrunn und Schriftsteller. Dank seiner wissenschaftlichen Arbeiten über Erziehung und Heilpädagogik, die auch auf seine praktischen Erfahrungen im Landerziehungsheim gründeten, wurde Hanselmann Mitbegründer und erster Leiter des im Jahre 1924 gegründeten Heilpädagogischen Seminars der Universität Zürich. Zu seinen Mitarbeitern gehörte auch der als Sohn eines Lokomotivführers in Herisau aufgewachsene Dr. med. Jakob Lutz, ausserordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und Leiter des kantonalen kinderpsychiatrischen Dienstes. Es darf als Glück bezeichnet werden, dass der Fakultät gerade in jener Aufbauperiode auch praxisbezogene Kräfte zur Verfügung standen, hatte sich doch gezeigt, dass man am damaligen Institut für Pädagogik etwas andere Auffassungen vertrat, als dies für die neue heilpädagogische Richtung als notwendig erachtet wurde (18).

VII. Errichtung einer heilpädagogischen Schule in Teufen

1. Wichtige Vorarbeit

Unter dem schon vor über 50 Jahren entstandenen Begriff der Heilpädagogik versteht die Wissenschaft die Sondererziehung, Sonderschulung und Fürsorge für entwicklungsgehemmte oder anormale Kinder und Jugendliche. Drei wichtige Arbeiten von Medizinern machten eine weitere Öffentlichkeit erstmals bekannt mit dem kör-

perlich-geistigen Entwicklungsstand unseres Volkes und weckten im besonderen auch in unserem Kanton das Interesse für den Bereich der Heilpädagogik. So wurde auch wesentlich dazu beigetragen, dass in appenzellischen Gemeinden schon relativ früh Sonderklassen eingeführt wurden:

- In minutiöser Kleinarbeit stellte *Dr. med. Arnold Koller*, Direktor der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt (wie sie damals hiess), die Ergebnisse einer 1907 in Ausserrhoden durchgeführten Anormalenzählung zusammen;
- *Dr. med. Hans Eggenberger*, Spitalarzt in Herisau, untersuchte in einer gründlichen Arbeit den in unserem Halbkanton endemisch auftretenden Kretinismus;
- *Dr. med. P. Wiesmann* in Teufen veröffentlichte die Ergebnisse der sanitärischen Untersuchung der Rekrutenjahrgänge 1883 bis 1902.

2. Pro Juventute und Pro Infirmis

Auf schweizerischer Ebene, sozusagen parallel einhergehend, ist die im Jahre 1912 gegründete «Pro-Juventute»-Bewegung zu erwähnen, welche eine länger andauernde Unterbringung von körperlich unterentwickelten Schulkindern zum Ziele hatte. Im Kriegsjahr 1918 entstand unter der initiativen Leitung von Fräulein Clara Nef, Herisau, die Pro Juventute Abteilung Schulkind von Appenzell A. Rh., die seither (bis und mit 1981) 5 314 Freiplätze für Kinder vermittelt hat. In die gleiche Zeit fällt auch die Gründung der Pro Infirmis, die sich vorerst als Beratungsstelle, später auch als Fürsorgestelle, unter der Ägide der kantonalen Anormalenhilfe installiert hat.

3. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft übernimmt die Trägerschaft

Die eigentliche Gründungszeit der appenzellischen heilpädagogischen Schule fällt in das Jahr 1966. Und zwar war es die Gemeinde Teufen, die mit dem Anliegen an die AGG herantrat, ob wir allenfalls bereit wären, im nicht mehr benützten alten Waisenhaus eine Schule für praktisch bildungsfähige Kinder zu errichten. Vorangegangene Besprechungen hatten ergeben, dass dies am ehesten eine Aufgabe unserer Institution sein könnte. Regierungsrat Werner Hohl, Walzenhausen, hatte es dabei unternommen, gewisse Abklärungen in Bern vorzunehmen, worauf die Jahresversammlung vom 29. Oktober 1966 in Stein den einstimmigen Beschluss fasste, das Patronat für eine solche Schule zu übernehmen. Die Initiative hiefür war

nicht zuletzt auch von unserer appenzell-ausserrhodischen «Pro Infirmis» ausgegangen, welche darauf hinwies, dass zurzeit rund 35 behinderte Kinder aus unserem Kanton in vielen Heimen der ganzen Schweiz untergebracht und diese Heime nicht mehr gewillt seien, dies ohne eine namhafte finanzielle Beteiligung weiter zu tun.

Als unsere Gesellschaft in dieses neue Geschäft einstieg, sahen wir bald, dass man es hier mit einer Materie zu tun hatte, die sich in ideeller und materieller Hinsicht erst auf der Stufe der Entwicklung befand. Viele umstrittene Fragen bedurften noch einer gültigen Klärung. So war beispielsweise ein Internat geplant, schliesslich aber eine Tagesschule gebaut. Einer Weisung des Sozialversicherungsamtes, die Schuleinzugsgebiete zu koordinieren, wurde anfangs kaum Beachtung geschenkt. Dies gelang uns aber mit dem inneren Landes- teil, wogegen sich die Interessen im Appenzeller Vorderland nach Rorschach richteten. Eine erklärte Bereitschaft, Glarner Kinder aufzunehmen, scheiterte schliesslich am Konzept der Tagesschule. Die Ermittlung der mutmasslichen Schülerzahl bot die meisten Schwierigkeiten. Appenzell hatte gemäss früherer Statistiken über die Anormalenzählung keinen guten Ruf, man sprach von Dunkelziffern. Doch alle diese Aussagen haben sich nicht bestätigt, und wir waren nachträglich froh, dass wir darauf nicht eingetreten sind. So wurde eine Menge Geld eingespart. Da wir unsere Schulanlage nach dem Pavillonssystem planten und uns weiteres Bauland zur Verfügung steht, können wir allfälligen späteren Ausbauprojekten getrost entgegensehen. Nach einer mehrjährigen Anlaufzeit beherbergt die Schule derzeit den von uns vorausgeschätzten Normalbestand von rund 40 behinderten Kindern.

4. Die Finanzierung

Auch mit der Finanzierung hatten wir Glück. Der Verzicht auf das Konzept eines Heimes mit Schlafstätten zugunsten einer Tagesschule ersparte uns rund 2 Millionen Franken Investitionskosten. Dafür wurden uns aber die Bundesbeiträge von 50 auf $33\frac{1}{3}$ Prozent gekürzt, was etwa 400 000 Franken ausmachte. Das zeitliche Zusammentreffen der Auftragsvergebung mit der gerade einhergehenden Baurezession erbrachte uns eine weitere Kostenverminderung von etwa 10 Prozent. Einem glücklichen Zufall verdanken wir den Eingang einer Vergabung im Betrage von 200 000 Franken von einer uns unbekanntem Frau Kepple in Nordamerika. Diesen Betrag legten wir vorerst als Betriebsreserve an. Aus eigenen Mitteln der Gesellschaft, herrührend aus zwei Teufener Legaten, konnten insgesamt Fr. 118 382.— freigestellt werden. Mit einer wesentlichen Zeitver-

zögerung erreichte uns auch ein kantonaler Beitrag von Fr. 634 761.— aus dem sog. Roth-Haus-Fonds. Ein Beitrag des Kantons Appenzell I. Rh. in der Höhe von Fr. 250 000.— kam dazu und schliesslich ein solcher von Fr. 200 000.— von der Standortgemeinde Teufen, die uns überdies ihre alte Waisenhaus-Liegenschaft, versehen mit einem 100-jährigen Baurecht, zur Verfügung gestellt und dafür stillschweigend den Betrag von Fr. 180 000.— angerechnet hat. Zusammen mit den Mitteln der Invalidenversicherung und der Kantonalbank konnte das auf 3,9 Millionen Franken budgetierte Unternehmen finanziell als abgesichert gelten und der Bau begonnen werden. Das Bild appenzellischer Selbsthilfe wäre aber nicht vollständig, wollte man nicht auch der zahlreichen Sammlungen und Gaben von rund 800 000 Franken gedenken, worunter ein Betrag von 100 000 Franken der appenzellischen Frauenzentrale und ein solcher von 500 000 Franken aus der denkwürdigen Aktion «För d Chend, wo andersch send», veranstaltet vom «Appenzellischen Verein zugunsten geistig Behinderter» zu zählen ist.

Auf diese Weise war es der «Stiftung Roth-Haus, Heilpädagogische Schule, Teufen» möglich, trotz baulicher Mehrleistungen im Betrage von rund 400 000 Franken, die noch für die Renovation und den Ausbau des alten Waisenhauses notwendig wurden, die vorausgeplante Restbauschuld von 920 000 Franken auf 520 000 Franken zu reduzieren (19).

VIII. Ausblick

Der vorliegende Jubiläumsbericht wie auch die in unserem Literaturhinweis angeführten Referate über die Zukunftsaufgaben der gemeinnützigen Institutionen im modernen Sozialstaat mögen eine Antwort auf die oft gestellte Frage nach der heutigen Lebensberechtigung der Gemeinnützigen Gesellschaften geben.

Unsere Losung hiezu lautet indessen:

- Ausbau des guten Staates in der harten Realität, in der wir leben.
- Beim Staat ist nicht alles machbar und finanzierbar.
- Der Staat muss oft aus Konsequenzgründen neue Aufgaben und Initiativen ablehnen und diese vorerst der privaten Tätigkeit überlassen.
- Viele der heute lebensfähig gewordenen Institutionen von gemeinnütziger Art wurden durch freiwillig und unverbindlich abgegebene Startbeiträge von uns ins Leben gerufen.
- Die Verantwortung für die ausgerichtete Starthilfe übernimmt der Gesellschaftsvorstand oder die Jahresversammlung nach gewalteter Aussprache.

- Eine besondere Aufgabe sehen die Gemeinnützigen Gesellschaften aber auch in der Ausrichtung von sogenannten Soforthilfen, wie sie bei Unglücksfällen in grossen Familien, Krankheitsfällen, Flüchtlingshilfen usw. notwendig werden. Hier kann der Staat, aus den eben genannten Konsequenzgründen nicht immer einspringen.
- Die Gemeinnützigen Gesellschaften haben also noch immer ihre Lebensberechtigung und verdienen die finanzielle persönliche Unterstützung der Staatsbürger (20) (21).

Literaturnachweis

- (1) Die Geschichte der Gemeinde Herisau, von Walter Rotach: «Die Waldwirtschaft», Seiten 529—533.
- (2) Appenzellisches Monatsblatt Jahrgang 1830, 1833, 1834, 1837, 1838 und 1841.
- (3) Verhandlungen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Jahrgänge 1833—1842 und 1847.
- (4) Verhandlungen der St.Gallisch-appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft vom 14. Oktober 1845 über: «Von der Seidenbaukultur im Appenzellerlande», von Dr. Gabriel Rüschi, St.Gallen.
- (5) Die Geschichte der Gemeinde Herisau, von Walter Rotach: Die Korngesellschaft, Seite 370, sowie die Kornkassen, Seite 611 f.
- (6) Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 1810 bis 1910, von Prof. Hunziker, Seite 36.
- (7) Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1810 bis 1960, von Dr. Walter Rickenbach, Seiten 28—31.
- (8) Appenzellische Jahrbücher, 59. Heft, Jubiläumsausgabe 1832—1932.
- (9) «Die Erwerbung des Rütli», Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, von Prof. Dr. O. Hunziker, Beilage IV, Seiten 227—231.
- (10) «Gedenkblätter an Jakob Steiger-Meyer», Appenzellische Jahrbücher 60. Heft, Seiten 1—65, von seinen Söhnen. Druckjahr 1933.
- (11) «Schweizerische Mobiliarversicherungsgesellschaft, Bern», aus «Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 1810 bis 1960», Seiten 24—27.
- (12) «PATRIA», Panorama eines Jahrhunderts Lebensversicherung, 1878 bis 1978.
- (13) Siehe auch «125 Jahre Schutzaufsicht», Jahrbuch 1981, Bericht des Präsidenten.
- (14) Dr. Wiesmann, Vortrag über die Ergebnisse der sanitärischen Untersuchungen der Rekrutenjahrgänge 1883 bis 1902 von Appenzell A. Rh., siehe Appenzeller Jahrbuch 1904, Seiten 48—59.
- (15) Dr. med. Arnold Koller: Was lehrt uns die appenzellische Anormalenzählung vom Jahre 1937, in Appenzellische Jahrbücher, 68. Heft, Seiten 23—46 (Jahrgang 1941).

- (16) Dr. med. H. U. Eggenberger: «Ursache und Verhütung von angeborenem Schwachsinn und angeborener Taubstummheit», Appenzeller Jahrbuch 1941, 68. Heft, Seiten 43—46.
- (17) Dr. med. H. U. Eggenberger: Endemischer Kropf und Kretinismus. In: Handbuch der inneren Sekretion, von Dr. Max Hirsch, III. Band, Klinische Pathologie und Therapie der inneren Drüsen, S. 614—958, mit 105 Abbildungen und einer Kropfkarte der Welt. Kurt Kabitzsch (Kantonsbibliothek Trogen).
- (18) Heilpädagogisches Seminar Zürich, Jahresbericht 1974, 50 Jahre Heilpädagogisches Seminar Zürich, Seiten 1—27, von F. Schneeberger.
- (19) Siehe auch Appenzellische Jahrbücher 1978, Seiten 205—208: «Heilpädagogische Tagesschule Teufen».
- (20) «Private gemeinnützige Tätigkeit im modernen Sozialstaat», Referat von Nico Bischof, Statthalter der GGG Basel, vom 20. September 1977, Sonderdruck aus Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 116. Jahrgang 1977, Seiten 1—8.
- (21) «Gedanken zur privaten Fürsorge im Sozialstaat», Vortrag von alt Bundesrat Ernst Brugger anlässlich der öffentlichen Jubiläumsfeier der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich, 4. Oktober 1979, aus Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Heft 6, November/Dezember 1979, Seiten 168—175.

Verzeichnis der Versammlungen, Versammlungsorte, Referenten und Referate von 1933 bis 1982

(Fortsetzung des Verzeichnisses der Jahre 1833 bis 1932 im Jahrbuch 1932,
Seiten 124—131)

- 1933 Oktober 30., Urnäsch. FrI. Clara Nef: Die Entwicklung der appenzellischen Schulkinderfürsorge und ihre Notwendigkeit in heutiger Zeit.
- 1934 Oktober 15., Reute. Armensekretär J. Alder: 70 Jahre Schutzaufsichtskommission im Kanton Appenzell A. Rh.
- 1935 Oktober 21., Bühler. Oswald Eugster, Trogen: Aktion für Arbeitsbeschaffung in Appenzell A. Rh.
- 1936 Oktober 12., Herisau. Schulinspektor A. Scherrer, Trogen: Demokratie und Jugenderziehung.
- 1937 Oktober 11., Weissbad. Prof. Dr. W. Nef, St.Gallen: Das Problem der politischen Macht.
- 1938 Oktober 10., Wald. Rektor Dr. Wohnlich, Trogen: Die Wechselbeziehungen zwischen Familie und Schule.
- 1939 November 27., Trogen. Dr. med. Hinrichsen, Herisau: Der Mensch als schöpferisches Wesen und als Geisteskranker.
- 1940 November 4., Stein. Dr. Ing. J. Killer: Die Werke von Baumeister Grubenmann von Teufen, sowie Dr. med. H. U. Eggenberger: Mitteilungen zur Abnormalenzählung im Kanton Appenzell A. Rh.
- 1941 November 3., Weissbad. Redaktor Oskar Alder: 30 Jahre Mitarbeit an den Jahrbüchern.
- 1942 November 2., Wolfhalden. Ständerat W. Ackermann: Unsere appenzellischen Wirtschaftsverhältnisse und das Problem der Landflucht.
- 1943 November 8., Vögelinsegg, Speicher. Pfarrer J. Böni, Trogen: Familienschutz — eine Zeitforderung.
- 1944 November 6., Herisau. Ratschreiber Albert Koller, Appenzell: Orientierung über das interkantonale Konkordat betr. wohnörtliche Unterstützung.
- 1945 November 8., Appenzell. Dr. E. Niederer, Bern: Zur Frage der Alters- und Hinterlassenenversicherung und Fürsorge.
- 1946 November 11., Walzenhausen. Prof. Dr. Walter Schläpfer, Trogen: Die Neutralitätspolitik des Landes Appenzell seit den Freiheitskriegen.
- 1947 November 3., Herisau. Dr. med. H. Künzler, Herisau, und Paul Hunziker, Schulinspektor, Teufen: Über die Bekämpfung des Alkoholismus in Appenzell A. Rh.
- 1948 November 8., Gais. Prof. Dr. J. Stauber, Trogen: Zur Liquidation der staatlichen Altersversicherung des Kantons Appenzell A. Rh.
- 1949 November 14., Weissbad. Dr. med Eugen Bircher, Aarau: Die Molkenkuren, ihr Werden und Vergehen und ihre heutige Bedeutung.
- 1950 November 6., Urnäsch. Schulinspektor Fritz Friedli, Schüpfen: Vom Sinn der Dorfwoche.
- 1951 Oktober 15., Bühler. Alt Regierungsrat Dr. Robert Briner, Zürich: Wesen und Aufgabe der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis.

- 1974 November 16., Wolfhalden. Prof. Dr. Eugen Steinmann, Trogen: Bürger- und Bauernhäuser des Appenzellerlandes.
- 1975 November 8., Trogen. Dr. med. A. Billeter, Chefarzt der kantonalen Psychiatrischen Klinik, Herisau: Standortbestimmung in der Psychiatrie.
- 1976 November 6., Appenzell. Prof. Dr. Arnold Niederer, Universität Zürich: Die ausländischen Arbeitskräfte aus der Sicht des Volkswundlers.
- 1977 November 5., Schwellbrunn. Dr. rer. pol. C. Zurbrügg, Leiter des Dienstes für Volksgesundheit und Statistik der Eidg. Alkoholverwaltung, Bern: Alkoholismus, eine staatliche und private Antwort auf ein sozialmedizinisches Problem.
- 1978 November 4., Heiden. Nationalrätin Cornelia Füeg, Wisen SO: Neues Ehe- und Ehegüterrecht.
- 1979 November 3., Teufen. Nationalrat Christian Merz, Heimleiter Ueli Merz, Jugendgerichtspräsident H. G. Signer, Herisau: Podiumsgespräch über Jugendkriminalität.
- 1980 November 8., Gonten. Prof. Dr. Peter Wegelin, Teufen: Wozu Gemeindebibliothek heute?
- 1981 November 14., Waldstatt. Dr. med. Guido Zäch, Paraplegikerzentrum, Basel: Querschnittslähmung als Schicksal in unserer Gesellschaft.
- 1982 November 13., Heiden. Hch. Kempf-Spreiter: Rückblick auf 150 Jahre Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft.

Kommissionsmitglieder und Chronisten seit 1932

Fortsetzung der Tabellen im Jahrbuch 1932
(100 Jahre Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft)

<i>1. Ehrenmitglieder:</i>	Ernennung
Johannes Diem, alt Pfarrer, Zürich	1939
Hedwig Zürcher-Zuberbühler, Teufen	1939
Reinhard Hohl-Custer, alt Oberrichter, Lutzenberg	1940
Johannes Eisenhut-Schäfer, alt Nationalrat, Gais	1941
J. J. Graf, alt Oberrichter, Wolfhalden	1946
Clara Nef, Herisau	1948
Otto Kübler, Buchdrucker, Trogen	1948
Dr. Alfred Bollinger, Redaktor, Herisau	1960
Pfarrer Josef Böni, Trogen	1960
Albert Keller, alt Nationalrat, Reute	1960
Dr. Hermann Grosser, Landesarchivar, Appenzell	1981
 <i>2. Präsidenten:</i>	
Oberst Hans Ruckstuhl, Herisau	1928—1948
Pfarrer Josef Böni, Trogen	1948—1959
Walter Preisig-Steiger, Herisau	1960—1964
Kantonsrat Ulrich Jüstrich, Walzenhausen	1964—1965
Heinrich Kempf-Spreiter, Herisau	1966—1982
 <i>3. Vizepräsidenten:</i>	
Redaktor Oskar Alder, Heiden	1928—1943
Pfarrer Alfred Däscher, Wald	1944—1949
Nationalrat Albert Keller, Reute	1950—1959
Landammann Beat Dörig, Appenzell	1959—1961
Pfarrer Karl Stöckli, Herisau	1961—1962
Kantonsrat Ulrich Jüstrich, Walzenhausen	1962—1964
Heinrich Kempf-Spreiter, Herisau	1964—1966
Dr. Hermann Grosser, Appenzell	1966—1981
Vizedirektor Hans Künzle, Herisau	1981—
 <i>4. Aktuare:</i>	
Pfarrer Hans Diem, Herisau	1929—1936
Pfarrer Albert Däscher, Wald	1936—1943
Pfarrer Josef Böni, Trogen	1943—1948
Redaktor Dr. Alfred Bollinger, Herisau	1948—1958
Richard Hunziker, Heiden	1958—1963
Pfarrer H. M. Walser, Teufen	1963—1966
Lehrer Arthur Sturzenegger, Rehetobel	1966—
 <i>5. Kassiere:</i>	
Reallehrer Johannes Altherr, Gais	1929—1939
Otto Denzler-Hauser, Herisau	1940—1948

Kriminalgerichts-Präsident Hans Rechsteiner, Teufen	1949—1962
Rudolf Schläpfer-Baker, Teufen	1963—1972
Hans Künzle, Vizedirektor, Herisau	1973—

6. *Chefredakteure der Jahrbücher:*

Redaktor Oskar Alder, Heiden	1920—1941
Dr. Albert Nägeli, Trogen	1942—1952
Dr. Walter Schläpfer, Trogen	1953—

7. *Landes- und Gemeindechronisten:*

a) Appenzell A. Rh.:

Redaktor Oskar Alder, Heiden	1911—1941
Dr. phil. Albert Nägeli, Trogen	1942—1952
Dr. Walter Schläpfer, Trogen	1953
Richard Hunziker, Heiden	1954—1958
H. Buff, Reallehrer, Herisau, Bezirk Hinterland	1956—1964
A. Nydegger, Lehrer, Bühler, Bezirk Mittelland	1956—1972
H. R. Ganz, Heiden, Bezirk Vorderland	1956—1958
H. Buff, Reallehrer, Herisau, Landeschronik	1964—
E. Bänziger, Herisau, Bezirk Hinterland	1965—1971
Arthur Sturzenegger, Rehetobel, Bezirk Vorderland	1959—1973
Hans Frischknecht, Lehrer, Herisau, Bezirk Hinterland	1972—1981
Walter Schneider, Teufen, Bezirk Mittelland	1973—
Heidi Steiger, Heiden, Bezirk Vorderland	1974—1978
Peter Eggenberger, Lehrer, Wolfhalden, Bezirk Vorderland	1979—

b) Appenzell I. Rh.:

Lehrer L. Hautle, Appenzell	1926—1937
Ratschreiber Albert Koller, Appenzell	1938—1952
Dr. Hermann Grosser, Ratschreiber	1953—